

Ein mittelalterlicher Limosiner Kruzifixus aus Helfta (Mansfelder Land)

FELIX BIERMANN

Einleitung

Die Ausgrabungen des Jahres 2021 auf der Anhöhe »Kleine Klaus« bei Helfta (Ortsteil von Lutherstadt Eisleben, Lkr. Mansfeld-Südharz), auf der sich eine karolingische Burg, eine ottonische Pfalz mit zugehöriger Siedlung und eine spätmittelalterliche Niederalsburg befanden, konzentrierten sich auf die Relikte der Radegundiskirche, die bereits auf Kaiser Otto den Großen zurückging und bis in das späte Mittelalter genutzt worden war. Unter zahlreichen bemerkenswerten Funden, die in den Überresten des heute von der Erdoberfläche verschwundenen Gotteshauses und seines Friedhofs ans Tageslicht kamen, ragt ein Objekt besonders hervor: eine Buntmetall-Halbplastik des gekreuzigten Heilands aus den berühmten Werkstätten von Limoges im Südwesten Frankreichs, die faszinierende Emailkunstwerke von großer Farbenpracht zu schaffen vermochten.

Der Helftaer Kruzifixus ist ein ansehnliches Zeugnis romanischer Grubenschmelztechnik (*Émail Champlévé*) und lohnt schon deshalb eine nähere Betrachtung. Er belegt zugleich mittelalterliche Heilsvorstellungen, weiträumige Kommunikation und die reiche Ausstattung des Sakralbaus. Als Bodenfund bietet er – anders als in Museen oder Privatsammlungen verwahrte Objekte – einen gesicherten Verwahrungsort von alters her (*»ab antiquo«*), was nicht allzu häufig ist¹. Daher besitzt er für die Erschließung der Verbreitung des Limosiner Kunsthandwerks große Relevanz. Zugleich gewähren das Stück und seine Fundumstände Rückschlüsse auf seine Datierung, seinen näheren Verwendungskontext und seinen Sinngehalt. Im Folgenden wird der Fund im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Limosiner Emailproduktion sowie in Hinsicht auf seine Zeitstellung, seine Funktion und seinen Sinngehalt erörtert. Aufmerksamkeit gilt überdies weiteren Limosiner Zellschmelzarbeiten in Mittel- und Ostdeutschland sowie den Arten ihrer Distribution.

Fundort und Fundumstände

Bereits vor der Gründung des Zisterzienserinnenklosters St. Marien zu Helfta im 13. Jh. besaß der Ort vor den Toren der Lutherstadt Eisleben eine große Bedeutung: Im späten

¹ Margani 2020, 94; allgemein für romanische Bronzekreuze in Museen: Bloch 1992, 34–35.

9. Jh. werden *Helpide* und die *Helphideburc* im Zehntverzeichnis der Reichsabtei Hersfeld erwähnt, im 10. Jh. lassen wiederholte Aufenthalte ottonischer Herrscher die Funktion des Ortes als Königshof und Königspfalz aufscheinen. Belegt sind ein Besuch Kaiser Ottos des Großen († 973) und ein solcher seines Sohnes, Ottos II. († 983) – im Vergleich mit anderen Pfalzen erscheint das wenig, sodass Helfta lange im Schatten berühmterer mitteldeutscher Pfalzorte wie Memleben oder Quedlinburg stand. Die wichtige Rolle des Platzes unterstreichen aber die Ergebnisse heimatkundlicher und archäologischer Feldforschungen, darunter insbesondere im Jahre 2009 durchgeführte geophysikalische Prospektionen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) (Schwarz 2014, 57–65 Abb. 5–7): Auf den Anhöhen »Große Klaus« und »Kleine Klaus« westlich der heutigen Ortschaft erstreckte sich in beherrschender Lage über dem Tal ein ausgedehnter und intensiv genutzter Siedlungs- und Befestigungskomplex, den wir mit der karolingischen Burg und dem ottonischen Pfalzort identifizieren können. Heute erinnert im Ackerland nichts mehr an die große Geschichte.

Die lange verschollenen Überreste der Königspfalz auf der »Kleinen Klaus« standen im Jahr 2021 im Mittelpunkt einer Forschungsgrabung des LDA. Sie konzentrierte sich auf die Überreste einer großen Kirche, die wir nach der Schriftüberlieferung und dem archäologischen Befund mit dem laut Thietmar von Merseburg von Kaiser Otto dem Großen gestifteten, bereits in einer Urkunde von 969 erwähnten Gotteshaus verbinden können, das der heiligen Thüringerprinzessin Radegundis, später vielleicht auch der heiligen Gertrud geweiht war.

Die Bedeutung der Königspfalz nahm seit dem 11. Jh. ab, und auch die wirtschaftlichen Zentralfunktionen der assoziierten Ortschaft gingen zunehmend an das aufstrebende Eisleben über, doch bestand die Bergsiedlung zunächst fort. Im 12. Jh. entstand neben der Kirche eine Niederadelsburg, die mit der regional bedeutenden Familie von Hackeborn verknüpft ist. Die Siedlung ging im Laufe des 13. Jhs. ein bzw. verlagerte sich in den Talgrund, wohin 1258 das knapp 30 Jahre zuvor bei Mansfeld gegründete Zisterzienserinnenkloster verlegt wurde. Die Kirche und die benachbarte Burg auf dem Berg existierten aber noch bis weit in das späte Mittelalter².

Die Ausgrabungen von 2021 deckten eine mehrphasige, im Endzustand über 30 m lange, dreischiffige und kreuzförmige Basilika mit Querschiff und Rechteckchor auf, die vom 10. Jh. an das Tal dominierte (Abb. 1–2). Spätestens nach der Reformation wurde sie komplett abgetragen. Der Gewinnung von Baumaterialien ging die Plünderung des Gebäudeinneren voraus, der kaum etwas Wertvolles entgangen war. Glücklicherweise hatte man dabei aber ein bemerkenswertes Objekt zurückgelassen, das unsere Forschungen wieder ans Tageslicht beförderten: In der neuzeitlichen Ausbruchgrube der nördlichen Mittelschiffswand (Schnitt 2, Bef. 29), auf der Höhe des Westansatzes des nördlichen Querarms, lag zwischen Mauerschutt und Dachziegeln das Buntmetall-Corpus aus Limoges (Abb. 3)³.

2 Zur Ortsgeschichte vgl. Herrmann 2020, zu älteren archäologischen Funden und Aktivitäten besonders Marschall u. a. 1980, 79–80 Abb. 63; Donat 1988.

3 Die Ausgrabungen von 2021 wurden aus Forschungsmitteln des LDA finanziert. Studentinnen und Studenten der Universitäten Halle (Saale),

Barcelona und Stettin (Szczecin) absolvierten hier ihre universitären Praktika, zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter nahmen teil. Die Gesamtleitung oblag Prof. Dr. H. Meller, die örtliche Leitung hatte der Verfasser inne. An der Fundbergung im Schutt war M. Fenner (Berlin) mit seinem Metallsuchgerät beteiligt.



Abb. 1 Ausgrabungen an der Radegundiskirche von Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Luftbild von Nordwesten.



Abb. 2 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Fundamente und Ausbruchgruben der Kirche sowie Gräber. Ansicht von Südwesten.



Abb. 3 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Kruzifixus im Fundzustand.

Es ist möglich, dass es bei der Plünderung des Bauwerks und seines Inventars ganz einfach übersehen worden war. Vielleicht schreckte man aber auch aus Pietät davor zurück, das Bild Jesu einzuschmelzen und beließ es deshalb im immer noch geweihten Boden. Auf solche Anwendlungen schloss R. Marth (1988, 48) bei ihrer Untersuchung romanischer Kreuze, deren Applikationen in Gestalt des Heilands wesentlich häufiger erhalten sind als die Träger: »Bronzekreuze wurden wohl auch [...] unbeschwerteren Gewissens eingeschmolzen als Kruzifixe.«

Der Kruzifixus

Die 14,1 cm lange, über die Arme 11,1 cm breite, am Kopf 1,2 und am Lententuch bis zu 1,4 cm hohe Figur besteht aus einer Kupferlegierung mit Resten von Vergoldung und Email⁴. Die rechte Hand ist im Bereich der Finger korrosionsbedingt fragmentiert, was auch für den gestreckten Daumen der Linken gilt. Grünspan überzog bei der Auffindung die gesamte Skulptur, und den Korrosionsprozessen – vielleicht schon dem Gebrauch – ist auch ein Großteil der Vergoldung zum Opfer gefallen.

Überdies fehlen die die Augen darstellenden Einlagen. Ansonsten ist die Gestalt aber komplett erhalten und präsentiert sich nach aufwendiger Restaurierung wieder sehr ansehnlich (Abb. 4–11)⁵.

Die Figur ist halbplastisch ausgeführt, was der beabsichtigten Wirkung genügte, da sie rückseitig auf einem nicht mehr erhaltenen Kreuz montiert war. Christus steht mit weit gestreckten Armen auf einem Podest, dem *Suppedaneum* als Standbrett am Kreuzpfahl. Dieses hat eine wichtige symbolische und gestalterische Funktion, denn auf diese Weise hängt Jesus nicht an seinem Martergerät, sondern tritt dem Betrachter stehend und aufrecht entgegen. So ist der Gekreuzigte zugleich als siegreicher Herrscher – *Christus triumphans* – dargestellt⁶. Der Kopf ist stark zur rechten Schulter geneigt, als Ausdruck von Christi Leiden. Diese Kombination von Elementen, die sowohl das Opfer als

4 Sie wird unter der HK-Nr. 14707:29:01 im LDA in Halle (Saale) verwahrt.

5 Die hervorragende Restaurierung wird F. Hertel (LDA) verdankt.

6 Vgl. z. B. Bloch 1992, 12; Nickel 1992, 159; Röhrig 2005, 66; Hahn 2005, 139–140; Vučić 2020, 165.



Abb. 4 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Kruzifixus, Vorder-, Seiten- und Rückansicht. M. 1 : 2.

auch den Triumph des Gottessohns veranschaulichen, ist typisch für Limosiner Kruzifixe (vgl. z. B. Gauthier 1987, Taf. 34–37; 53 u. a.; O'Neill 1996, 131–133; 172–173; 313–316). Sie entsprechen der im Übergang von der Romanik zur Gotik generell einsetzenden Veränderung in der Darstellung des Gekreuzigten, die »vom Siegeskreuz zum Schmerzensmann« überleitete (Bloch 1992, 12–13; Röhrig 2005, 66 [Zitat]).

Der linke Arm ist ganz gerade, der rechte infolge der leicht eingezogenen Schulter etwas nach oben gebogen. Die Beine sind leicht eingeknickt. So wird der Todeskampf veranschaulicht, zugleich erhält der Körper bei seiner ansonsten strengen Kreuzform Lebendigkeit. Die Beine sind neben- und nicht übereinander angeordnet, wie das bei Limosiner Darstellungen des Gekreuzigten desgleichen vorkommt (vgl. z. B. Andersson 1980, 55; 88 Abb. 23 Taf. 2; O'Neill 1996, 136–137; 356–357). Füße und Hände weisen Nagellöcher auf, sodass der Kruzifixus zum sog. »Viernageltypus« gehört. Die nackten, mit dem Stichel aus dem *Suppedaneum* geschnittenen Füße weisen die für Limosiner Werke typische breit zulaufende Ausprägung auf.

Der Gottessohn hat langes, auf die Schulter fallendes Haupthaar, dessen Strähnen sorgfältig ausgearbeitet sind. Ein Bart ist nicht eindeutig erkennbar, war wahrscheinlich aber vorhanden: Das stark ausgeprägte Kinn geht vermutlich auf einen Vollbart zurück (Abb. 7). Die untere Gesichtshälfte ist insgesamt durch Korrosion oder sekundäre Stauchung, vielleicht auch bereits durch während des Gebrauchs erfolgte Berührungen ver-

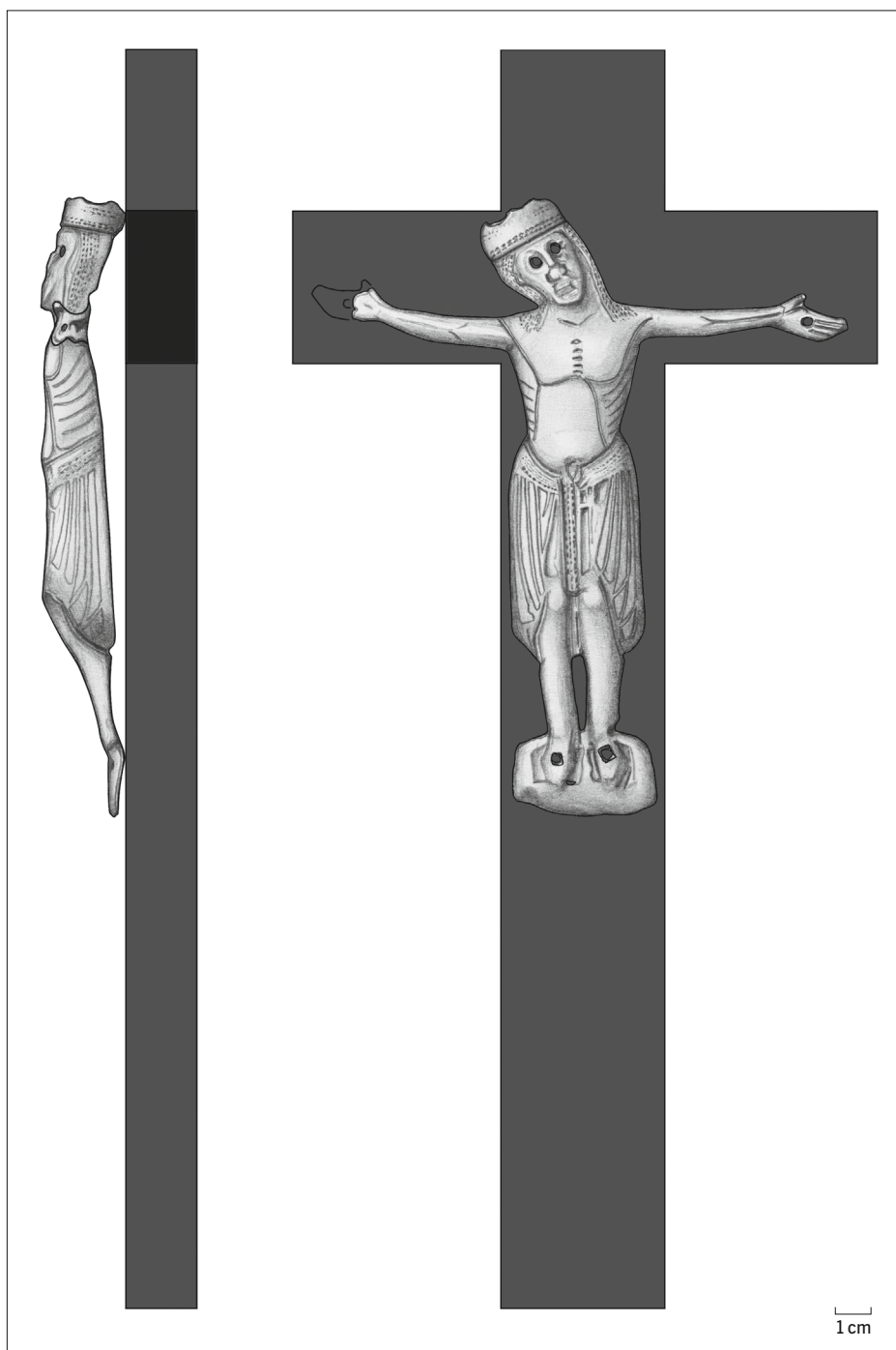


Abb. 5 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Rekonstruktion der Befestigung auf dem Kreuz. M. 1 : 2.



Abb. 6a–b Helfsta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Vorderseite (a) und Rückseite (b) des Kruzifixus. M. 1 : 2.

schliffen. So ist auch der Mund nur ansatzweise sichtbar. Die Augen bilden zwei Durchlochungen ungleicher Größe, die nach vielen besser erhaltenen Vergleichsstücken ursprünglich perlenartige Glaseinlagen besessen haben⁷. Die geöffneten Augen veranschaulichen, dass nicht der tote, sondern der lebende Christus dargestellt ist. Sie »sind symbolisch als Zeichen fortdauernden Lebens und der Göttlichkeit des Gekreuzigten zu verstehen«, auch als »Zeichen des Sieges über den Tod« (Hahn 2005, 138). Sie stehen beiderseits einer geraden, unten nachträglich eingedrückten Nase eng nebeneinander. Das Haupt trägt eine mit zwei horizontalen Tremolierstich-Wellenlinien verzierte Krone, deren Reif breit und deren Zacken schwach bzw. wellenartig ausgeprägt sind. Auch hier wird mithin nicht die Dornenkrone, sondern ein herrscherliches Emblem gezeigt, wie es vom 11. bis 13. Jh. allgemein gängig war (vgl. Bloch 1992, 15; 36–37; Hahn 2005, 139).

Ansonsten ist die Gestalt nur mit einem langen, seitlich an den bloßen Knien hinabfallenden Lendentuch (*Perizonium*) bekleidet, das durch einen breiten Gürtel (*Cingulum*) gehalten wird. Der Leibriemen, wegen des lebensecht ausgestalteten Bäuchleins zur Leibesmitte hin abfallend, ist durch fein eingravierte horizontale Rillen und Tremolierstich akzentuiert. Er ist vorn durch einen Knoten verbunden. Seine lang-trapezförmigen Enden hängen vor den Oberschenkeln hinunter. Das Lendentuch gleicht bereits einem

7 Vgl. z. B. Andersson 1980, 55–56 Abb. 23; 25;
Biron u. a. 1996, 53; O'Neill 1996, 184–187;
Bönisch 2007, 160 Abb. 10.

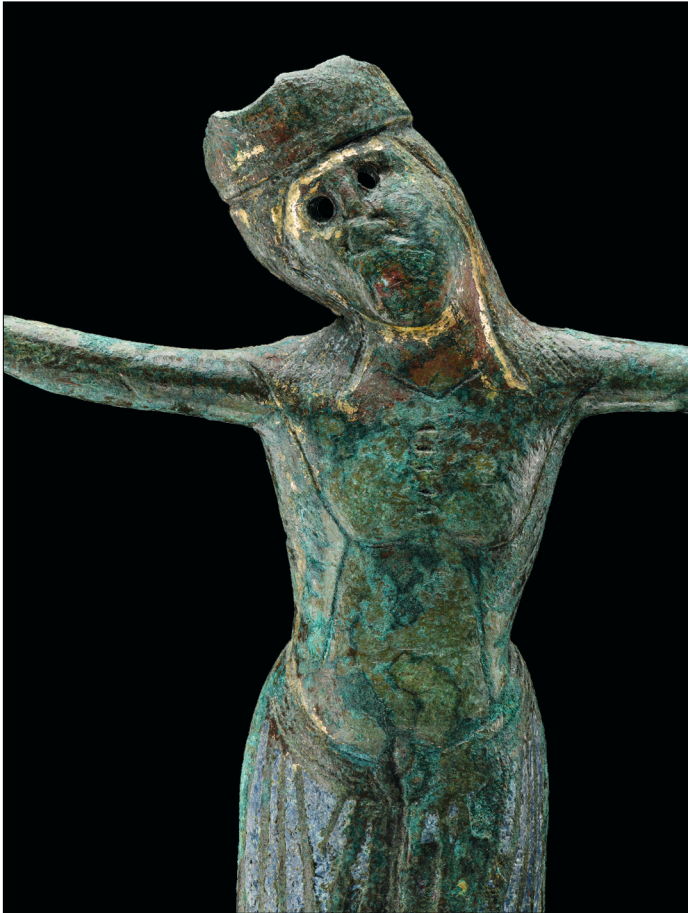


Abb. 7 Helfta,
Lkr. Mansfeld-Südharz.
Detail der Kopf- und
Brustpartie.

gefältelten Rock, wie es bei Darstellungen des Gekreuzigten seit dem 9. Jh. üblich war (Hahn 2005, 137). Die Falten des Tuches sind als Metallstege gestaltet, die zugleich die Fassungen für den Zellschmelz bildeten. Zwischen diesen und in den Gurtenden hat sich das für Limoges typische hellblaue Email erhalten (Abb. 9). Die scheckige Struktur des recht dicken Zellschmelzes verrät noch den farblich uneinheitlichen Charakter des aufgeschmolzenen Substrats, dessen Grundlage zerstoßene Glasscherben waren. Dieser Effekt gilt als typisch für Limosiner Emails: »Because of the heterogeneous nature of the glass used in the Limousin for enameling, it is possible to gauge the size of the particles with the naked eye« (Biron u. a. 1996, 51 [Zitat]; Halle 2014, 301). Das Erscheinungsbild geht auf die Verwendung von Altglas zurück, zu dem römische Mosaiksteine (*Tesserae*) in erheblichem Ausmaß beigetragen haben (Biron u. a. 1996, 58–60).

Der bloße Oberkörper, die Unterschenkel, der Hals und das Gesicht weisen Reste von Vergoldung auf. Nach einem kleinen erhaltenen Auflagerest auf der rechten Hüftseite unterhalb des Gürtels (Abb. 9b) waren auch die Stege des Lententuches vergoldet. Die



Abb. 8 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Schrägansichten.

Vergoldung wurde als Amalgam aus Quecksilber und Gold aufgetragen, das Stück dann erhitzt. Bei der Vergoldung auch filigraner Teile, etwa der Stege des Zellschmelzes, brauchte man nicht allzu bedächtig vorzugehen, da sich das Email und das Gold-Quecksilber-Gemisch nicht miteinander verbanden. So konnte Letzteres nach der Erhitzung von den betreffenden Stellen abgebürstet und wiederverwendet, die vergoldeten Stege gleichsam freigelegt werden (Biron u. a. 1996, 54). Jedenfalls muss man sich die heute vom Farbton des Grünspans bestimmte Figur – bzw. deren bloße Körperteile, die Krone und die Falten des Lententuchs – im Originalzustand goldfarben glitzernd vorstellen.

Auf dem schlanken und eher breitschultrigen Oberkörper konturieren eingravierte Linien den Brustkorb, die Bauchmuskeln, die Schlüsselbeine, das Brustbein, die Rippenan-



Abb. 9a–b Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Lententuch, linke (a) und rechte (b) Seite, Detailaufnahmen.



Abb. 10 Helfta, Lkr. Mansfeld-Südharz. Linke Flanke des Oberkörpers, Detail.

sätze am Brustbein sowie an beiden Flanken die Rippen (Abb. 4; 10). Brustwarzen und Nabel sind hingegen nicht vorhanden. Vielleicht geschah das aus Scheu und Respekt vor dem göttlichen Körper und seinen profanen Details. Diese Elemente fehlen zwar bei vielen Limosiner Kruzifixen, kommen bei anderen aber vor und bei wieder anderen gibt es den Bauchnabel, während die Brustwarzen entfielen⁸. Hier äußern sich offensichtlich individuelle Einschätzungen der Graveure über das Darstellbare.

Die Finger der linken Hand, deren Daumen abgespreizt ist, die Unterarmmuskeln (Beuger oder Flexoren) (Abb. 4) und die

Zehen der nackten Füße sind ebenfalls durch Linien und Kerben wiedergegeben. Wie die Falten des Schurzes erscheinen die gravierten Konturen des Körpers etwas steif, ein Kennzeichen der romanischen Stilauffassung. Die gesamte Gestalt wirkt anatomisch korrekt, realitätsnah und wohlproportioniert, womit sich das Werk von vornherein als künstlerische Qualitätsarbeit auszeichnet. Da zusätzliche Zierelemente – Cabochons, metallene Applikationen und weitere Emailauflagen – fehlen, wird man es nicht zu den Prachtstücken, aber jedenfalls zu den hochwertigen Erzeugnissen aus Limoges zählen.

Das Corpus ist in einem Stück im Hohlguß erzeugt worden, wobei die Stärke des Gussobjekts (1,8–2,0 mm) den Erfordernissen der Materialersparnis, der Herstellungstechnik und der Stabilität gleichermaßen entsprach (Abb. 4; 6). Die vermutlich bereits in der Form ausgeprägten, mit dem Stichel weiter ausgearbeiteten Senken in der Oberfläche hat

8 Mit Brustwarzen und Bauchnabel: z. B. Gauthier 1987, Kat.-Nr. 262; 263 Taf. S; T; Nilsén 1998; O'Neill 1996, 232–237; 240–241; nur Bauchnabel: z. B. O'Neill 1996, 130–131; allgemein zeigt etwa

die Hälfte der romanischen Bronzekruzifixe, die P. Bloch zusammenstellte, diese Details (Bloch 1992, 39).

Abb. 11a–b Helfta,
Lkr. Mansfeld-Südharz.
Kopf- (a) und Fußpartie
(b), Innenansichten im
Detail.



der Künstler dann im Grubenschmelzverfahren mit opakem Email ausgefüllt und über-
schliffen, zusätzliche Verzierungen und Konturen eingraviert und das Objekt schließlich
vergoldet. Die Krone wurde anscheinend nach dem Guss als reifförmige Applikation auf
das Haupt gesetzt (Abb. 11a). Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der rückseitige Hohl-
raum der Plastik über seine materialsparende Funktion hinaus etwa zur Aufbewahrung
von Reliquien o. Ä. genutzt worden sein könnte, was bei romanischen Bronzekreuzen
zuweilen der Fall war (Marth 1988, 54; Bloch 1992, 18).

Die Durchlochungen für Augen und Nägel wurden nachträglich von außen einge-
bohrt, wie ihre nach innen gebogenen, scharfkantigen Ränder erkennen lassen (Abb. 11).
An den Gliedmaßen hatte man dann, so zeigen erhaltene Vergleichsstücke (z. B. Anders-
son 1980, 87 Taf. 1; Beck 2009, 144; Vučić 2020, 165 Abb. 7), tatsächlich Nägel eingeschla-
gen, gegebenenfalls mit relativ großen Köpfen zur Hebung der Darstellungsauthentizi-
tät. Auch der längliche Durchbruch zwischen den Unterschenkeln ist nach dem
Schmelzprozess am erkalteten Werkstück von außen eingeschnitten worden (Abb. 11b).
Die Rückseite der Skulptur ist schmucklos, vielmehr sogar recht rohen Zustands – das
wird insbesondere am besagten schartigen Durchbruch zwischen den Unterschenkeln
deutlich, an dem Reste der ausgestanzten Wandung achtlos belassen wurden.

Solche Halbplastiken wurden im Allgemeinen auf ebenfalls mit Metall verkleideten
Holzkreuzen fixiert, die zusätzliche Glas-Cabochons, weitere Emaildarstellungen und
Figuren – etwa von Maria oder Petrus – zieren konnten (Abb. 12)⁹. Es waren dann große,
durchaus eindrucksvolle und recht prächtige Kreuzigungsdarstellungen, die den zentra-
len Kultgegenstand einer Prozession ebenso wie das hervorragende Element einer Kir-
chenausstattung darzustellen vermochten.

9 Vgl. z. B. Kovács 1968, 13; 16–17; Nilsén 1998;
Rode 2001; Bönisch 2007, 163; es gab auch mas-
sive Metallkreuze, die aber stets seltener waren

und im 13. Jh. rasch aus der Mode kamen
(Margani 2020, 93; 95; 98).



Abb. 12 Limosiner Prozessionskreuz aus der Kirche von Ukna (Småland, Schweden), heute im Statens Historiska Museum, Stockholm.

»Opus lemovicense«

Der Helftaer Fund bereichert den großen, über 10 000 bekannte Objekte (Gauthier 1996, 14; Margani 2020, 91) umfassenden Bestand an hoch- und spätmittelalterlichen Limosiner Emailarbeiten, die sich aufgrund ihrer technischen und ästhetischen Brillanz seit Langem und anhaltend großen wissenschaftlichen, vor allem kunsthistorischen Interes-

ses erfreuen¹⁰. Man spricht auch von »südlichen Emails« (*»Émaux Méridionaux«*), da die Provenienz aus dem namengebenden Ort nicht immer belegt werden kann. An der zentralen Bedeutung der Stadt Limoges im Limousin (Region Neu-Aquitainen) für dieses Kunsthandwerk besteht gleichwohl kein Zweifel¹¹.

Jedenfalls existierten in Limoges und weiteren südwestfranzösischen, wohl auch nordspanischen Orten im Mittelalter Feinmetallwerkstätten, die ausgezeichnete Emailkunst zu produzieren vermochten. In Limoges wirkten Metallurgen bereits im 11. Jh., die Hauptphase der Erzeugung von Zellschmelz-Buntmetallobjekten setzte in der Mitte des 12. Jhs. ein, im dritten Viertel jenes Säkulums entstanden zahlreiche Emailbetriebe in der Stadt (Taburet-Delahaye 1996, 33–34), und zwischen ca. 1190 und 1215 wurde die höchste technische und künstlerische Blüte erreicht (Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011; Crivello 2014, 339–340; Margani 2020, 94–95). Bereits in den 1160er-Jahren tritt die Bezeichnung *»opus lemovicense«* für Limosiner Email erstmals auf (Taburet-Delahaye 1996, 34; Drake Boehm 1996, 40).

Stilistisch-technisch schöpfte man aus spätantik-frühmittelalterlichen Traditionen der Region und nahm Anregungen aus der Nachbarschaft auf, wozu byzantinische Impulse aus Süditalien und islamische Einflüsse aus Spanien kamen¹². Die Erzeugnisse haben einen hohen Wiedererkennungswert aufgrund ihrer Gesamtgestalt und -komposition, wiederkehrender Formen, des häufig eingesetzten blauen Emails, bestimmter Ornamente und Details (bei Kruzifixen etwa der gerundeten, flachen Kronenzacken und der trapezförmigen Füße) oder im Hinblick auf eine bestimmte, besonders im späten 12. Jh. lebhaftige Art rankenornamentaler Flächengravur, genannt *vermiculé*. Das gilt namentlich für Darstellungen des Gekreuzigten, deren charakteristische Gestaltung auch im Falle des Helftaer Exemplars eine Zuweisung nach Limoges ermöglicht¹³. Bis weit ins Spätmittelalter blühte dort die Produktion. Sie durchschritt seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. und im 15. Jh. krisenhafte Phasen, strebte am Ende des Mittelalters aber neuer Hochkonjunktur zu, die mit den innovativen Limosiner Maleremails in die Neuzeit überleitete (vgl. Kovács 1968, 46; Taburet-Delahaye 1996, 37).

Neben exquisiten Einzelstücken, die anfangs vielleicht Klosterwerkstätten entstammten, gab es insbesondere seit dem späten 12. und im 13. Jh. eine marktorientierte

10 Vgl. aus der zahlreichen Literatur u. a. Thoby 1953; Kovács 1968; Gauthier 1987; Drake Boehm/Taburet-Delahaye 1995; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011; Gaborit-Chopin/Tixier 2011; Tixier 2014; Peter 2011; Margani 2020; vgl. auch das Ende der 1940er-Jahre von M.-M. Gauthier begonnene Langzeitprojekt verschiedener französischer Forschungseinrichtungen »Corpus des émaux méridionaux«: <<https://www.inha.fr/fr/recherche/le-departement-des-etudes-et-de-la-recherche/domaines-de-recherche/histoire-de-l-art-du-ive-au-xve-siecle/corpus-des-emaux-meridionaux.html>> (23.05.2022); darauf gehen zwei gedruckte Corpora der Kunstwerke der romanischen Phase (1110–1215) zurück (Gauthier 1987; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011 [ohne Kreuze]), zudem eine bislang allerdings nur sehr lücken-

hafte Datenbank im Internet: <<https://agorha.inha.fr/ark:/54721/28>> (23.05.2022); vgl. dazu auch Margani 2020; Margani 2020a.

11 Vgl. Gauthier 1987; Taburet-Delahaye 1996, 35–36; Margani 2020, 91; ferner Kovács 1968, 5–6.
12 Taburet-Delahaye 1996, 34–35; Kovács 1968, 6; islamische Einflüsse, die freilich über Zwischenstufen gewirkt haben mögen, werden insbesondere in wiederholt als Zierbändern angewandten pseudo-kufischen Inschriften deutlich, etwa an dem um 1200 erzeugten berühmten *Ciborium* des Meisters Alpais (O'Neill 1996, 246–249; Crivello 2014, 340–341 Abb. 2).

13 Vgl. zu den typischen Merkmalen der Limosiner Emailarbeiten u. a. O'Neill 1996, 105–144; Drake Boehm 1996, 41; Margani 2020, 94; ferner Bönisch 2007, 163; 170.

Produktion einfacherer Realien in großem Stil, wobei vereinheitlichte Formen und Techniken zur Anwendung kamen; u. a. bediente man sich genormter Figürchen, Köpfe und anderer Applikationen als Versatzstücke¹⁴. Zum Repertoire gehörten Kästchen und Gefäße unterschiedlicher Formen, Buchdeckel und Leuchter, Krümmen bischöflicher Krummstäbe, Utensilien profaner Zweckbestimmung wie Schnallen und Pferdegeschirrelemente, auch größere Werke wie Reliquienschreine und sogar Grabmonumente, insbesondere aber Kreuzfixe¹⁵. Sie erfreuten sich im ganzen christlichen Europa großer Beliebtheit: Von Spanien bis nach Polen, Ungarn und Italien gibt es zahlreiche Limosiner Emailarbeiten, in Schweden und Norwegen gehörten sie im 13. Jh. zur Ausstattung vieler Dorfkirchen, und Kroatien zählte ausweislich etlicher Limosiner Objekte ebenso zum Distributionsgebiet wie England¹⁶. Dort waren Kästchen mit der Darstellung des Martyriums des Lordkanzlers und Erzbischofs von Canterbury, Thomas Beckett († 1170), überaus populär (Gauthier 1996, 14; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011, 43; Crivello 2014, 343). Ungeahnte Mengen von Limosiner Zellschmelzarbeiten, in der Regel in fragmentierter Form, liefern in den letzten Jahren in England aber auch Metalldetektorprospektionen: Ikonoklastischer Furor des 16. Jhs. hatte die Kirchen von ihrer künstlerischen Ausstattung entkleidet, und deren Reste – darunter wiederholt französische Zellschmelzobjekte – gelangten zusammen mit Unrat und Dung auf die Felder (Lewis 2015; Campbell 2016). Einzelstücke aus den Limosiner Feinschmiedewerkstätten sind weit über den so umrissenen Raum hinaus bekannt¹⁷. Zur großen Verbreitung trug das vierte Laterankonzil von 1215 bei, das den Einsatz von liturgischen Gefäßen in Limosiner Emailarbeit in jeder Kirche empfahl (Drake Boehm 1996, 44; Halle 2014, 303).

Der Erfolg der Emails aus Aquitanien lag nicht nur an ihrer großen Schönheit, die den Betrachter regelrecht in ihren Bann zu schlagen vermag, und auch nicht nur an ihrer technischen Perfektion. Eine große Rolle spielte dafür auch ihre Erschwinglichkeit. Mit Kupfer oder darauf basierenden Legierungen sowie Glas nutzte man nicht allzu rare, entsprechend nicht allzu kostspielige Materialien, die den Erzeugnissen zugleich Robustheit und Eignung für häufige Verwendung verliehen (Drake Boehm 1996, 42). Abgesehen von den erwähnten Glanzstücken für höchste Ansprüche erzeugten die Limosiner Werkstätten vorwiegend kunsthandwerkliche Gebrauchsobjekte in großen Serien, unter offensichtlich effizienter Arbeitsteilung und mit unterschiedlichem stilistisch-ästhetischem Anspruch, die auch für den kleineren Geldbeutel bezahlbar waren. Gleichwohl tragen alle Limosiner Produkte individuelle Züge. *»Kein Stück gleicht dem anderen völlig [...] Diese Unterschiede gehen [...] auf Besonderheiten der gleichzeitig nebeneinander tätigen Werkstätten wie auch auf die Eigenart verschiedener, innerhalb einer Werkstatt beschäftigter Meister zurück«* (Kovács 1968, 22).

14 Zum Beispiel Taburet-Delahaye 1996, 94; Taburet-Delahaye 2011; Biron u. a. 1996, 52; Bönisch 2007, 163; Crivello 2014, 339; Margani 2020, 95–96; 100.

15 Vgl. Kovács 1968, u. a. 10–11; 13; zu Leuchtern besonders Dumargne 2016.

16 Ungarn: Kovács 1968, 16–25; Schweden: Andersson 1980, 12–29; Nilsén 1998; Norwegen: Bramer Solhaug 2011; Kroatien: Rapan Papeša 2015;

Vučić 2020, 168 Anm. 16; allgemein: Gauthier 1987; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011; Margani 2020, 96–97; <<https://agorha.inha.fr/ark:/54721/28>> (23.05.2022).

17 <<https://agorha.inha.fr/ark:/54721/28>> (23.05.2022); jüngst z. B. Rabovyanov 2021 (Neufund aus Tarnovgrad in Bulgarien).

Die manufaktuelle Fertigung bedingte jedoch nicht, dass man selbst gesetzte und allgemein erwartete Qualitätsstandards unterließ. Die handwerkliche Kunst und der professionelle Aufwand blieben vielmehr auch bei den einfacheren Produkten enorm: Beispielsweise ergab sich insbesondere bei den großen Emailflächen das Problem, dass das Glaspulver als Ausgangsmaterial beim Schmelzprozess stark an Volumen verlor und überdies das Metall und die Glasmasse bei der Abkühlung in unterschiedlichem Ausmaß schrumpften, der Zellschmelz deshalb zu Lücken und Rissen neigte. Mehrfaches Ausbessern mit Glaspulver und erneute Erhitzung waren daher nötig, bis das perfekte Endprodukt erzielt war (Biron u. a. 1996, 50–51). Indem dieses, soweit wir es beurteilen können, stets angestrebt und auch erreicht wurde, gelang es den Limosiner Metallurgen, über Jahrzehnte europaweite Standards für diese Art von Kunsthandwerk zu setzen. Sie regten damit natürlich auch die jeweilige regionale Goldschmiedekunst an, deren Produkte in der Regel aber gut von ihren Vorbildern unterschieden werden können, und zwar aufgrund ihrer bescheideneren technischen und stilistischen Ausarbeitung (vgl. Kovács 1968, 42–44).

Die Zeitstellung des Kruzifixes von Helfta

Der Helftaer Heiland kann über seinen Fundkontext nur allgemein in das Mittelalter datiert werden. Typologische Betrachtungen und Vergleiche ermöglichen eine Präzisierung. Das Stück vertritt zunächst eine romanische Stilauffassung, die in Limoges allerdings recht lange prägend blieb – bewährte und beliebte Formen fanden dort beständige Anwendung, und Neuerungen wurden nur mit konservativer Zurückhaltung aufgenommen. Der gotische Stil, der in den ersten Jahrzehnten des 13. Jhs. in den französischen Gebieten nördlich der Loire bereits vorherrschte, wirkte sich bei den Limosiner Emails lange nur in Details aus, während sie insgesamt weiterhin der spätromanischen Kunst verhaftet blieben¹⁸.

Insgesamt ist die Entwicklung der Kunststile bekanntlich von fließenden Übergängen geprägt. So gehört der Helftaer Gekreuzigte, wie bereits hervorgehoben, zum sog. »Viernageltypus«, wie er für romanische Kreuzigungsdarstellungen bis in das späte 12. Jh. typisch war; in den ersten Jahrzehnten des 13. Jhs. setzte sich zwar der »Dreinageltyp« – mit einem Nagel für beide Füße – durch (vgl. Nickel 1992, 157; Hahn 2005, 138), aber diese typologische Tendenz ist chronologisch nicht als strikt aufzufassen. Für die erste Hälfte des 13. Jhs. sollen abgespreizte Daumen typisch sein (Thoby 1953, 6 Anm. 1; Bönisch 2007, 163), wie sie auch unser Fund aufweist. Diese Handhaltung ist aber auch schon bei Kruzifixen des 9. Jhs. anzutreffen (Nickel 1992, 158). Auch die oben erläuterte Verbindung von Elementen des Triumphes und des Leidens, die den Jesus von Helfta bestimmt, eignet sich nicht für eine präzisere Zeitzuweisung. In Limoges kommt erschwerend hinzu, dass die marktorientierte Erzeugung zu unterschiedlichen Produktklassen führte, die sich an unterschiedlich kaufkräftige Abnehmer richteten. Stark unterschiedliche Ausprägungen können daher kontemporär sein und sind nicht ohne Weiteres chronologisch auszudeuten¹⁹.

18 Vgl. Taburet-Delahaye 1995, 36; Taburet-Delahaye 1996, 36–37; Crivello 2014, 342; Margani 2020, 92; 98.

19 Vgl. z. B. die unterschiedlichen Datierungsvorstellungen über Limosiner Kruzifixe in Schweden: Andersson 1980; Nilsén 1998, 19–20.

Wichtig für die Datierung ist die allgemeine Entwicklung der Limosiner Kruzifixe, bei denen seit dem späten 12. Jh. zunehmend halbplastische, nicht oder nur zurückhaltend emaillierte Jesusfiguren auf emailliertem Grund die älteren Formen verdrängten, bei denen der Gekreuzigte als Flachemail (*»plate peinture«*) dargestellt wurde. Die Tendenz zur plastischen Ausformung begann mit den Köpfen, die gegebenenfalls als separate Elemente appliziert wurden; Email blieb vorhanden, trat in seiner Bedeutung aber zurück. Diese Entwicklung beschleunigte sich noch einmal seit den 1230er-Jahren (Margani 2020, 94–98 Abb. 3–6; Hahn u. a. 2005, 232–234). Hinsichtlich der Qualität der Formen und Techniken erlebte die Limosiner Emaillkunst, wie bereits erwähnt, zwischen ca. 1190 und 1215 ihre Blütezeit (Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011; Crivello 2014, 339–340; Margani 2020, 94–95). Danach kam es zu einer zunehmenden Vereinfachung bzw. sogar zu einer Senkung des Qualitätsniveaus, vor allem ab den 1220er-Jahren (Margani 2020, 97–100). Entsprechend weisen M.-M. Gauthier (1987, Kat.-Nr. 272 Taf. 228) und É. Taburet-Delahaye (1996, 186) Limosiner Kruzifixe unserer Form, aber aufwendigerer Gestaltung ins späte 12. und früheste 13. Jh., solche schlichter Ausarbeitung dann im Wesentlichen in die erste Hälfte des letztgenannten Säkulums. Auch E. Kovács (1968, 17–18 Taf. 2–3) setzt derartige Kreuze aus Ungarn in die Zeit vor 1250.

Das Helftaer Stück ist in die so skizzierte Entwicklung nur unzureichend einzuordnen, da wir nichts über die Gestaltung des Kreuzes wissen. Die halbplastische Ausformung der Gestalt, die gute Qualität der Arbeit hinsichtlich Proportionen und Details sowie die aufwendige Emaillierung des Lendenschurzes sprechen aber dafür, sie in eine mittlere Etappe dieser Limosiner Stilphase einzufügen – jedenfalls zwischen 1200 und 1250, wahrscheinlich in das erste Drittel des 13. Jhs.

Die Funktion und der Sinngehalt des Helftaer Kruzifixes

Eine Verwendung des Corpus auf einem Reliquiar oder Buchdeckel, wozu Limosiner Kruzifixe zuweilen dienen²⁰, ist aufgrund der für Applikationen von Kreuzen typischen Ausmaße des Helftaer Stückes unwahrscheinlich. Ob es allerdings Teil eines Altar- oder eines Vortrage- bzw. Prozessionskreuzes war, ist nicht mehr sicher zu sagen. Es kann auch beiden Zwecken gedient haben – Marth (1988, 50) geht sogar davon aus, dass die kleineren Buntmetallkreuze *»in der Regel die Doppelfunktion eines Altar- und Prozessionskreuzes«* hatten (vgl. auch Bloch 1992, 15–17). Sie besaßen gemeinhin einen Dorn auf der Unterseite, der die Befestigung auf einem Standfuß wie auch auf einem Stab ermöglichte (Marth 1988, 50–51; Bloch 1992, 15; Margani 2020, 93 Abb. 1). Darüber wissen wir im Falle des Helftaer Fundes natürlich nichts mehr. Jedenfalls gehörte das Stück zum Inventar der Helftaer Bergkirche. Deren genauen Status in der ersten Hälfte des 13. Jhs. kennen wir nicht. Das stattliche Bauwerk mit großer Tradition, das bei einer Burg lag, befand sich zwar innerhalb einer im Niedergang befindlichen Siedlung zentralörtlichen Charakters, war aber zumindest als Bestattungsort noch sehr gefragt, wie zahlreiche bei den Ausgrabungen freigelegte Gräber zeigen.

²⁰ Vgl. u. a. Kovács 1968, 21; Nilsén 1998, Farbabb. 3; Bönisch 2007, 175; Crivello 2014, 342 Abb. 4; Timmermans 2019, 23–25 Abb. 1.

Kleinere Buntmetallkreuze waren recht verbreitet, wie allein schon die große Anzahl der noch heute erhaltenen romanischen Exemplare belegt (z. B. Marth 1988; Bloch 1992). Sie wurden seit dem 11. Jh. gängig, was – nicht allzu plausibel – mit damals eingeführten Neuerungen im Gottesdienst erklärt wird: Da der Priester von der Apsis- auf die Gemeindegeseite des Altares wechselte, konnten auf Letzterem Dinge platziert werden, die den Liturgen sonst verdeckt hätten (vgl. Marth 1988, 56–57; Bloch 1992, 17; Nickel 1992, 159). Nicht weiter erläuterungsbedürftig ist natürlich der Sinn der Aufstellung eines solchen Kreuzes auf dem Altartisch wie auch sein Mitführen bei einer Prozession, bildet das Kreuz doch das zentrale christliche Symbol für die Präsenz Christi, zugleich eine mahnende Erinnerung an dessen Opfer und Leiden (vgl. Marth 1988, 57–58; Hahn 2005). In diesem Sinne beeindruckt der Helftaer Fund durch seine noch heute klar verständliche religiöse Botschaft: *Christus vivus* – Gottes Sohn lebt. Der Kopf ist bereits im Todeskampf zur Seite gefallen, doch die offenen Augen, die im Ganzen aufrechte Haltung und die Krone verheißen, dass er den Tod überwinden wird²¹.

Limosiner Emailkunst des Mittelalters in Mittel- und Ostdeutschland

Der Kruzifixus von Helfta ist selbstredend nicht das einzige Limosiner Produkt, das bereits im Mittelalter die weitere Region erreichte. Vielmehr haben sich in verschiedenen Kirchenschätzen diverse Objekte derselben Provenienz erhalten, und es gibt auch eine Anzahl von Bodenfunden (Abb. 13). Vermutlich existieren davon mehr, als aus dem Schrifttum hervorgeht; insbesondere die amtlichen Detektorsurveys der letzten Jahre dürften immer wieder auch Limosiner Emails ans Tageslicht befördern, sind aber noch nicht unbedingt publiziert. Ausgrabungen und Detektorprospektionen haben in jüngerer Zeit auch in anderen Teilen Deutschlands etliche Funde dieser Art ergeben (z. B. Heinze 2019; Cichy/Tegethoff 2021; Heeren 2021). Bei Limosiner Kunstwerken in Museen und Sammlungen ist häufig der Aufbewahrungsort *ex antiquo* ungewiss, sodass solche Stücke für die Frage der Verbreitung des Limosiner Emails nicht mehr aussagekräftig sind (vgl. Bönisch 2007, 178 Anm. 6). Prächtige Emailarbeiten des Mittelalters waren bekanntlich seit Langem ein Gegenstand des internationalen Kunsthandels. So ist beispielsweise eine Limosiner Reliquiendose (*Pyxis*) im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, die laut C. Hollberg (2005, 84) als Erwerb Erzbischof Albrechts II. nach 1205 nach Magdeburg gelangte, tatsächlich erst 1883 durch das Museum im Meersburger Kunsthandel angekauft worden und daher offensichtlich nicht in unseren Zusammenhang zu stellen (Junghans 2009, 251).

Besonders schön ist zunächst ein hausförmiges Reliquiar des frühen 13. Jhs. aus der Nikolaikirche zu Luckau in der Niederlausitz, das der dortige Kirchenschatz noch heute hütet (Abb. 14)²². In der Bautzener Domschatzkammer wird ein mit Email und einer Kreuzigungsdarstellung verzierter, später zum Tragaltar umgearbeiteter Buchdeckel aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. gezeigt, der zweifellos aus Limoges stammt (Seifert 1992; Bönisch 2007, 172 Anm. 7) (Abb. 15).

21 Vgl. zum Sinngehalt solcher Darstellungen Bloch 1992, 12–13; Röhrig 2005, 66–68; Hahn 2005, 138–141; Bönisch 2007, 163.

22 Schumann 2006, 28–30; Bönisch 2007, 175; das Stück ist in der Ausstellung des Niederlausitz-Museums Luckau zu sehen.

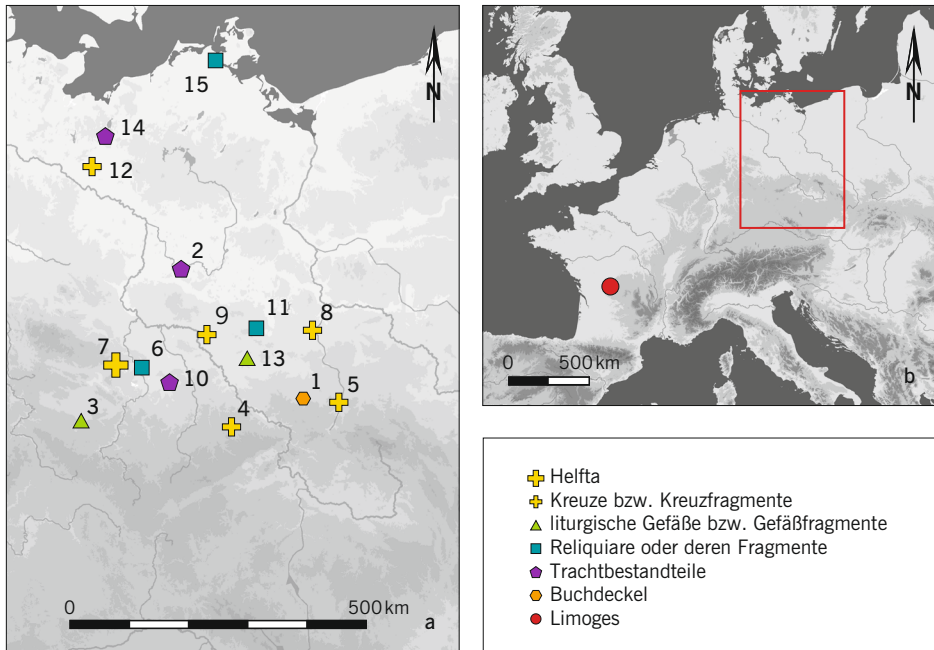


Abb. 13a–b a Limosiner Emailarbeiten des Mittelalters in Mittel- und Ostdeutschland, gegliedert nach Funktionstypen. 1 Bautzen; 2 Brandenburg an der Havel; 3 Erfurt; 4 Freiberg; 5 Görlitz; 6 Halle (Saale); 7 Helfta; 8 Horno; 9 Jessen; 10 Leipzig; 11 Luckau; 12 Redefin; 13 Rückersdorf; 14 Schwerin; 15 Stralsund. b Lage von Limoges im Vergleich zu den hier besprochenen Funden.

Im »Halleschen Heiltum«, der einstmals in Halle (Saale) verwahrten, kolossalen Sammlung von Reliquien des Magdeburger Erzbischofs Albrecht von Brandenburg (1490–1545), befand sich nach dem 1526/27 erstellten Bildinventar (Aschaffener Codex, Ms. 14) ein emailverzierter Reliquienschrein aus Kupfer, der wahrscheinlich nach Limoges verwiesen werden kann. Da der manisch sammelnde Kirchenfürst Reliquien bzw. deren Behältnisse aus verschiedenen Orten und Institutionen zusammengebracht hatte, ist der ursprüngliche Aufbewahrungsort des Stückes zwar nicht gewiss, aber um 1520 befand es sich jedenfalls im Neuen Stift zu Halle. Heute ist es verschollen (Halm/Berliner 1931, 31 Taf. 31b; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011, Kat.-Nr. I E 4; 8). Ebenfalls heute nicht mehr am ursprünglichen Ort ist ein taubenförmiger Hostienbehälter des frühen 13. Jhs. aus dem Marienstift zu Erfurt, der über die Kollektion der Fürsten von Hohenlohe-Sigmaringen und die Sammlung Robert von Hirsch (Basel) im 20. Jh. in eine unbekannt Privatsammlung gelangte²³.

Ländlichen Kontext vertritt ein jetzt im Märkischen Museum Berlin verwahrtes Weihrauchgefäß (*Thuribulum*) des mittleren 13. Jhs., das zum Inventar der Dorfkirche von Rückersdorf bei Doberlug-Kirchhain gehörte (Bönisch 2007, 178 Anm. 5; Kirsch 2011;

²³ Gauthier 1973, 179, 181 Abb. 11; Nußbaum 1979, 359; O'Neill 1996, 320; Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011, Kat.-Nr. III C 13.



Abb. 14 Reliquierschrein aus der Luckauer Nikolaikirche.



ALYXANDRE...
FRADERIVM...
BERTZ...
PIERAN...
...

ENRI

RENOV...
ARVM...
...

Agthe 2017, 75, 303–304). Dasselbe gilt für den emaillierten Beschlag eines Vortragekreuzes aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jhs., der unlängst in Redefin bei Hagenow in Mecklenburg geborgen wurde. Der Detektorfund stammt als Einzelstück aus dem Umfeld des Dorfes (Abb. 16)²⁴. Eine kleine und einfach ausgearbeitete Marienfigur als Applikation eines Kreuzarms fand sich bei Ausgrabungen in Schichten des 13. Jhs. auf der Burg von Jessen an der Schwarzen Elster (Rode 2001, 270–271) (Abb. 17). Eine emailverzierte Applikationsfigur zu einem Kreuz oder Reliquiar gibt es auch im Kulturhistorischen Museum Görlitz (Krabath/Wagner 2005, 30 Abb. 3), wobei nicht ganz gewiss ist, ob sie sich seit dem Mittelalter in Görlitz oder zumindest in der Region befand (Bönisch 2007, 178) (Abb. 18a). Immerhin spricht dafür der Charakter des Objektes als kleine und künstlerisch bescheidene Applikation, die für sich genommen schwerlich ein Gegenstand des Kunsthandels gewesen sein wird.

Wahrscheinlich kann man auch ein ähnliches, formal etwas abweichendes Figürchen aus Freiberg in Sachsen in diesen Zusammenhang stellen (Krabath/Wagner 2005, 30–31 Abb. 5). Eine weitere figürliche Applikation mit emailliertem Gewand wurde vor einiger Zeit am Knieperwall in Stralsund (Vorpommern) entdeckt (Abb. 18b). Sie gehörte wahrscheinlich zu einem Reliquiar, lässt sich in das 13. Jh. datieren und wurde, da sie in frühneuzeitlicher Schichtung lagerte, vermutlich nach der Zerstörung von Kircheninventar im Zuge der Reformation hier entsorgt²⁵.

Zu den profanen Objekten zählt eine emaillierte Gürtelschnalle aus Brandenburg an der Havel, die in das erste Viertel des 13. Jhs. datiert werden kann (Grebe/Mangelsdorf 1983) (Abb. 19). Der Beschlag einer ähnlichen Schnalle, verziert mit dem Bild einer Harpyie und etwa aus derselben Zeit, liegt aus einer Stadtkerngrabung in Leipzig vor



Abb. 16 Kreuzarmbeschlag (Höhe 6,3 cm) von Redefin in Mecklenburg.

Abb. 15 (linke Seite) Buchdeckel/Tragaltar aus der Bautzener Domschatzkammer.

24 Fund von D. Zoch, Oktober 2021, verwahrt im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern; freundl. Mitt. Dr. J. Ansorge (Horst) und B. Wollschläger (Schwerin).

25 C. M. Schirren, *Zerstörte Pracht aus Limoges ... Das Beschlagfragment eines Reliquierschreins*

aus der Hansestadt Stralsund. Fund des Monats Juli 2016, siehe <<https://www.kulturwerte-mv.de/Landesarchaeologie/Fund-des-Monats/Bisherige-Beitr%C3%A4ge/2016-07-Beschlagfragment-Reliquierschrein-aus-der-Hansestadt-Stralsund>> (23.05.2022).



Abb. 17 Figürliche Applikation (Höhe 5,3 cm) von der Burg Jessen an der Elster.

(Abb. 20)²⁶. Eine vergoldete, mit Drachen und Ranken verzierte Chormantelschließe in Ajourarbeit, die sich 1894 im Terrain des Schweriner Bischofshauses fand und wohl in die erste Hälfte des 13. Jhs. zu datieren ist, kann nur vermutungsweise nach Limoges verwiesen werden; das Stück weist kein Email auf (Hegner 2015, 288). Ein Kreuz des mittleren 13. Jhs. aus der Dorfkirche von Horno in der Niederlausitz verdient schließlich besondere Beachtung wegen der unserem Fund ähnlichen Art und Verwendung (Bönisch

26 Krabath/Wagner 2005, 28–29 Abb. 2; zu solchen Schnallen vgl. Fingerlin 1971, u. a. 472–474; Müller 1995b, 409 f.; O’Neill 1996, 287.

2007) (Abb. 21). Es ist rustikaler gestaltet, Email scheint zu fehlen. Daher ist nicht ganz ausgeschlossen, dass es sich um eines der oben erwähnten regionalen Erzeugnisse handelt, die ihrem Vorbild mit mittlerem Erfolg nacheiferten. Eine Herkunft aus Limoges ist aber immerhin sehr wahrscheinlich²⁷.

Die Hochzeit des Importes nach Mittel- und Ostdeutschland war die erste Hälfte des 13. Jhs., was die generellen Erzeugungs- und Verbreitungsverhältnisse bei den aquitanischen Emails bestätigt. Verglichen etwa mit verschiedenen skandinavischen Ländern oder auch mit Ungarn, sind im hier betrachteten Raum nur wenige Kruzifixe in sakralen Institutionen erhalten geblieben. Offenbar war die Beräumung der Kirchen in der Reformationszeit im mittel- und ostdeutschen Gebiet besonders gründlich; die archäologischen Funde entsorgter Ausstattungstücke bereichern unseren Kenntnisstand daher in hohem Maße. Es fällt zudem auf, dass Limosiner Emails in Mecklenburg und Vorpommern, namentlich auch in den Hansestädten an der Ostseeküste, in nur geringem Ausmaß in Erscheinung treten. Möglicherweise hat das mit der späten Christianisierung und der verzögerten Entfaltung des dortigen Städtewesens zu tun. In benachbarten Regionen, etwa in Lüneburg (Ring 2002) und im Domschatz des hinterpommerschen Cammins (Kamień Pomorski) (Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011, I B 1, n° 15; 16), gibt es allerdings durchaus Limosiner Objekte, sodass sich das Bild durch weitere archäologische Entdeckungen noch ändern mag.

Die Limosiner Produkte konkurrierten im hier betrachteten Gebiet mit den hochwertigen Erzeugnissen anderer kunsthandwerklicher Zentren – etwa des Rhein-Maas-Raums, insbesondere aber auch jenen Magdeburgs und Braunschweigs (Bloch 1992, 27; Mende



Abb. 18a–b Figürliche Applikationen aus Görlitz (a; Höhe 7,7 cm) und Stralsund (b; Höhe 7,4 cm).



Abb. 19 Gürtelschnalle aus Brandenburg an der Havel (Höhe des Beschlages 3,3 cm), Röntgenaufnahme.

27 E. Bönisch (2007, 170–175) diskutiert die Frage der Herkunft des Hornoer Objekts ausführlich und meint, dass dessen bescheidene Ausführung

unterschiedliche Produktionsstandards der Limosiner Werkstätten widerspiegeln.



Abb. 20 Schnallenbeschlag (Höhe 3,8 cm) aus Leipzig.

1995). Daneben gab es regionale Produzenten, die eine nur deutlich geringere Qualität zu liefern vermochten. In diesen Kontext sind beispielsweise die rustikalen, zuweilen auch als »primitiv« bezeichneten niedersächsischen Kruzifixe zu stellen, die seit dem 12. Jh. wohl in Werkstätten im Umkreis des Harzes für den Bedarf ländlicher Gemeinden erzeugt wurden und die als preiswerte Serienfertigung in der Regel in einfachen Formen und ohne Email verblieben²⁸. Ein solches Kruzifix liegt bereits als Altfund aus dem Helftaer Siedlungskomplex vor (Marshall u. a. 1980, 79–80 Abb. 63c). Da es aus dem Areal »Frickes Garten« am Rande des Nachbarhügels »Große Klaus« stammt, hat es sicherlich nicht zum Inventar der von uns erforschten Radegundiskirche gehört.

Handelsgut oder Souvenir?

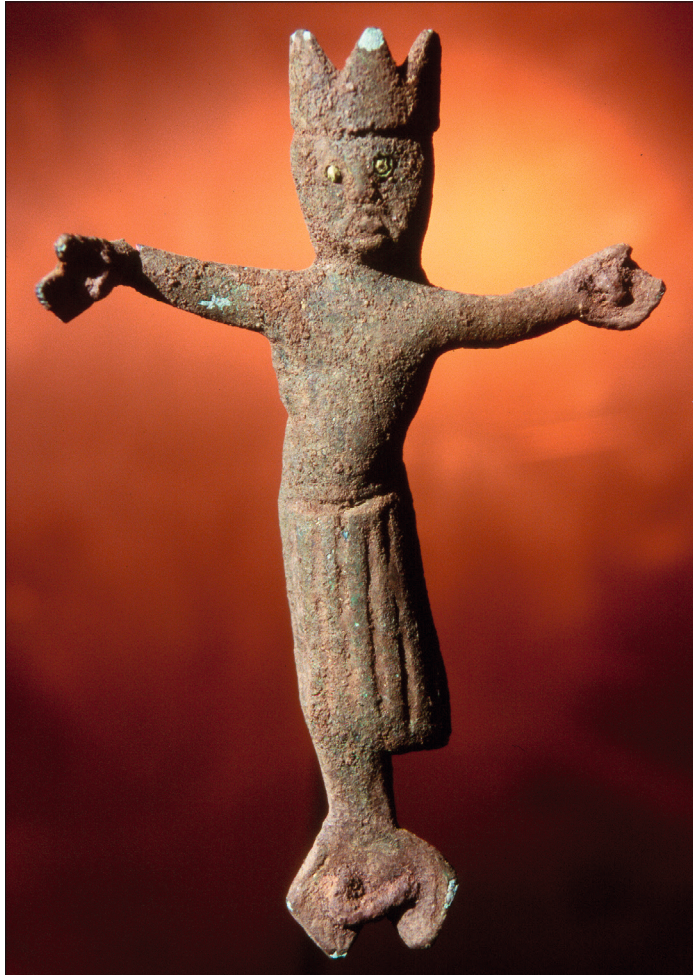
Die große Zahl von Limosiner Kruzifixen in vielen Teilen Europas und ihr häufiges Vorkommen in Dorfkirchen – etwa in Ungarn und Schweden (Kovács 1968; Andersson 1980; Nilsén 1998) – deuten an, dass wir es dabei nicht mit einem auf ein elitäres Milieu beschränkten Fremdgut zu tun haben. Vielmehr konnten sich auch dörfliche Gemeinden solche Ausstattungsstücke für ihre Gotteshäuser leisten. Die Menge der in Kirchenschätzen oder auch im Boden überlieferten Limosiner Kunstwerke ist dabei vor dem Hintergrund der im Ganzen eng begrenzten Erhaltungschance für diese Objekte zu sehen, die im Normalfall irgendwann aus der Mode kamen und entsorgt wurden, Diebstahl oder Plünderung anheimfielen, als Altmetall Recycling oder Umarbeitung erfuhren. Insbesondere in der Reformationszeit wurde viel Kircheninventar mutwillig zerstört. Die gleichwohl beträchtlichen Fundmengen sind nur ein bescheidener Abglanz eines einstmals viel größeren Bestandes.

Im Dunkeln bleibt dabei, wie die Distribution dieser Objekte erfolgte. Angesichts ihrer großen Zahl und weiten Verbreitung ist es sehr wahrscheinlich, dass sie Gegenstand des Fernhandels waren²⁹. Entsprechend meinen beispielsweise S. Krabath und G. Wagner (2005, 29) angesichts des Leipziger Schnallenfragments und der europäischen Verbreitung solcher Utensilien, »dass diese aufwändigen Schmuckstücke für einen überregionalen Absatz produziert wurden«, und nach M. Müller (1995, 308; 1995a, 339) stell-

²⁸ Vgl. Marth 1988, 4; Nickel 1992, 159–160; Bönisch 2007, 161–162; Beispiele aus der Altmark: Reinecke 2003.

²⁹ Vgl. z. B. Wilhelmy 2009, 145; Crivello 2014, 341–342; Halle 2014, 303; Margani 2020, 101–102.

Abb. 21 Kruzifixus (Höhe 8 cm) aus der Dorfkirche von Horno in der Niederlausitz.



ten u. a. Leuchter und Handwaschschalen (*Gémellions*) im 13. Jh. »Exportschlager« der Limosiner Emaillkunst dar.

Immer wieder wird aber auch erwogen, dass die Limosiner Kunstwerke von Reisenden direkt am Erzeugungsort erworben und bei deren Rückkehr in ihre Heimatorte gebracht worden seien. Insbesondere denkt man an Mitbringsel von Pilgern, die ihre Souvenirs dann als fromme Stiftungen ihren Heimatgemeinden überlassen hätten; tatsächlich liegt Limoges an einem wichtigen Weg nach Santiago de Compostela (Drake Boehm 1996, 45). K. Grebe und G. Mangelsdorf (1983, 223) überlegen beispielsweise, ob die Gürtelschnalle von Brandenburg von einem märkischen Kreuzfahrer an die Havel gebracht worden sei; nach H. Rode (2001, 270) könnte die Marienfigur von Jessen durch eine Pilgerfahrt des Burgherrn oder im Kontext seiner Teilnahme an einem Kreuzzug an ihren Fundort gelangt sein. Besonders nahe liegt die Deutung als persönliches Mitbring-

sel bei Limosiner Kreuzen, die sich als Beigaben in spätmittelalterlichen Gräbern fanden – ähnlich, wie man das von Pilgerzeichen kennt. Dafür gibt es Beispiele aus Böhmen, Dänemark und Kroatien³⁰.

Die Vielzahl einander ähnlicher Limosiner Kreuze in manchen Regionen Europas, die dort offenbar eine Art Standardausstattung von Dorfkirchen bildeten, spricht gleichwohl für ihren kommerziellen Export (vgl. ähnlich Margani 2020, 101–102). Kovács (1968, 38–39) geht für Limosiner Messgerät und Kreuzigungsdarstellungen in Ungarn sogar davon aus, dass sie nach dem verheerenden Mongolensturm von 1241 im Fernhandel zur Neuausstattung der ausgeplünderten und zerstörten Kirchen erworben worden seien – ein heute auch aufgrund neuer, nämlich früherer Datierungsansätze für die Limosiner Kunstwerke allerdings umstrittener Ansatz (Biczó/Kiss 2007; Laszlovszky u. a. 2018, 432 Anm. 62–63). Ähnlich bringt Bönisch (2007, 179–180) die Limosiner Kreuze in ostdeutschen und böhmischen Sakralbauten mit dem Ausstattungsbedarf zahlreicher neu entstandener Dorfkirchen während der Hauptphase der Deutschen Ostsiedlung in Verbindung. A. Nilsén (1998, 19) meint hingegen, dass die einfachen Kreuze in Schweden Souvenirs von Pilgern und deren Geschenke an ihre Heimatgemeinden gewesen seien, während man mit den besseren Kreuzen weiträumig gehandelt habe. Mithin gab es wahrscheinlich verschiedene Formen der Verbreitung – sie konnten Objekte des Fernhandels, fromme Stiftungen von Wallfahrern an ihre heimatlichen Kirchengemeinden oder auch Auftragsarbeiten auf Bestellung aus einem ausgedehnten Einzugsgebiet sein. Die verschiedenen Verbreitungswege trugen gleichermaßen zur weiträumigen Vermittlung von Bildmedien und Kunststilen bei und belegen die zunehmende Kommunikation im hoch- und spätmittelalterlichen christlichen Europa (vgl. Wittekind 2009, 169; Halle 2014, 303).

Zusammenfassung

Der bei Ausgrabungen in der Radegundiskirche von Helfta im Jahre 2021 geborgene romanische Buntmetall-Kruzifixus mit Vergoldung und Zellenschmelzdekor kann als Erzeugnis der berühmten Emailwerkstätten im südfranzösischen Limoges bestimmt werden. Er wurde dort in der ersten Hälfte, wahrscheinlich im ersten Drittel des 13. Jhs. erzeugt und war Teil eines stattlichen Altar- oder Vortragekreuzes, das als durchaus prominentes Element des Kircheninventars aufgefasst werden darf. Gleichwohl war es kein elitäres Stück: Das Erfolgsgeheimnis der Limosiner Metallarbeiter bestand darin, dass sie, wenn wir von exquisiten, vielfach wohl in Auftragsarbeit erstellten Einzelstücken absehen, hochwertiges und den Geschmack der Zeit treffendes Kunsthandwerk zu erschwinglichen Preisen anzubieten vermochten. Das gelang durch eine offensichtlich sehr effiziente und arbeitsteilige Produktion in großen Serien sowie die Verwendung überwiegend wohlfeiler Materialien. So fanden die durch ihre solide Fertigungsqualität, ihre lebhaften Motive und bunten Farben noch heute überaus reizvollen Objekte einen

30 Dorfwüstung Oškobrň in Böhmen: Hrdlička/Richter 1974, 175–176; Klosterfriedhof Skælskør in Dänemark: Dahlerup Koch/Lynnerup 2003, 88–89; 94; 145; Udbina (Krbava) und Zadar in

Kroatien: Vučić 2020, 168 Anm. 16; auch Amtsstäbe, deren Krümmen aus Limoges stammten, gelangten wiederholt in die Gräber verstorbener Bischöfe (vgl. u. a. Wilhelmy 2009; Halle 2014).

großen Abnehmerkreis in einem beträchtlichen Verbreitungsgebiet. Die Distribution erfolgte sicherlich vorwiegend im regulären Fernhandel, doch dürften manche Limosiner Emails auch als Souvenirs von Pilgerreisen mitgebracht worden sein. Obwohl wir nur ein Fragment der Kreuzigungsszene vor uns haben, ermöglicht die zeittypische Ausformung eine Erschließung des Sinngehaltes der Helftaer Heilandsdarstellung: Christus ist als siegreicher Herrscher und zugleich als leidendes Opfer dargestellt, das den Tod überwinden wird³¹.

Summary

A medieval Limoges crucifix from Helfta (Mansfelder Land district)

The Romanesque crucifix of non-ferrous metal with gilding and cloisonné decoration recovered during excavations in the Radegundis Church of Helfta in 2021 can be determined as a product of the famous enamel workshops in Limoges in southern France. It was produced there in the first half, probably the first third of the 13th century and was part of an impressive altar or processional cross, which may be regarded as a prominent element of the church inventory. Nevertheless, it was not an elitist piece: the secret of the Limousin metalworkers' success was that, if we disregard exquisite individual pieces, many of which were probably made to order, they were in a position to offer high-quality craftsmanship that met the tastes of the time at affordable prices. This was achieved by an apparently very efficient production in large series, based on the division of labour, and the use of predominantly inexpensive materials. Thus the objects, which are still extremely attractive today due to their solid manufacturing quality, lively motifs, and bright colours, found a large clientele in a considerable area of distribution. Distribution was certainly mainly through regular long-distance trade, but some Limousin enamels may also have been brought back as souvenirs from pilgrimages. Although we have only a fragment of the crucifixion scene before us, the typical form of the time makes it possible to infer the meaning of the Helfta depiction of the Saviour: Christ is shown as a victorious ruler and at the same time as a suffering victim who will overcome death.

31 Dank gilt J. Lipták und M. Wiegmann (Halle [Saale]) für die hervorragenden Fotos und Zeichnungen des Helftaer Kruzifixus, Dr. J. Ansoerge (Horst), Dr. K. Frey (Prenzlau), Dr. C.-P. Hasse (Magdeburg), N. Posselt (Halle [Saale]) und Dr. A. Swieder (Halle [Saale]) für Hilfen und Hinweise, Dr. E. Bönisch (Calau), M. Gadomski

(Luckau), Dr. D. Jantzen (Schwerin), L. Kienzle (Berlin), Dr. S. Krabath (Wilhelmshaven), M. Meyer (Luckau), Dr. B. Mitzscherlich (Bautzen), R. Oberhammer (Berlin), Dr. J. von Richthofen (Görlitz), Dr. H. Schäfer (Stralsund), Dr. C. M. Schirren (Stralsund) und B. Wollschläger (Schwerin) für die Überlassung von Abbildungen.

Literaturverzeichnis

- Agthe 2017**
M. Agthe, Kirchen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Untersuchungen zu Aspekten der archäologischen Denkmalpflege und Baugeschichte. Forsch. u. Arch. Land Brandenburg 17 (Wünsdorf 2017).
- Andersson 1980**
B.-M. Andersson, Emaux Limousins en Suède. Les châsses, les croix. Antikvariskt arkiv 69 (Stockholm 1980).
- Antoine-König/Gaborit-Chopin 2011**
É. Antoine-König/D. Gaborit-Chopin, Corpus des émaux méridionaux II. L'apogée, 1190–1215 (Paris 2011).
- Beck 2009**
L. Beck, Vortragekreuz. In: M. Puhle (Hrsg.), Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2009 (Mainz 2009) 143–145.
- Biczó/Kiss 2007**
P. Biczó/E. Kiss, Limoges-i tál Bátmonostorról (Bács-Kiskun M.). In: Á. Ritoók/É. Garam (Hrsg.), A tatárjárás (1241–42). Ausstellungskat. Budapest 2007 (Budapest 2007) 79–90.
- Biron u. a. 1996**
I. Biron/P. Dandridge/M. T. Wypyski/M. Vandevyver, Techniques and Materials in Limoges Enamel. In: J. P. O'Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996) 48–62.
- Bloch 1992**
P. Bloch, Romanische Bronzekruzifixe. Bronzegegenstände des Mittelalters 5 (Berlin 1992).
- Bönisch 2007**
E. Bönisch, Ein Limosiner Kruzifix aus der Holzkirche des 13. Jahrhunderts in Hornö/Niederlausitz. In: T. Kersting (Red.), Kirchen des Mittelalters in Brandenburg und Berlin. Archäologie und Bauforschung. Tagung Luckenwalde 2006. Denkmalpf. Berlin u. Brandenburg 3 (Petersberg 2007) 156–183.
- Bramer Solhaug 2011**
M. Bramer Solhaug, Les émaux limousins en Norvège. Caractéristiques, diffusion et transformations. In: D. Gaborit-Chopin/F. Tixier, L'Œuvre de Limoges et sa diffusion. Trésors, objets, collections (Rennes 2011) 55–72.
- Campbell 2016**
M. Campbell, Au sujet de quelques émaux de Limoges inconnus trouvés en Angleterre. Bull. Soc. Arch. Limousin 144, 2016, 153–168.
- Cichy/Tegethoff 2021**
E. Cichy/R. Tegethoff, Ein mittelalterliches Petrusfigürchen aus Attendorn als unverhofftes Weihnachtsgeschenk. Arch. Westfalen-Lippe 2020, 2021, 146–149.
- Crivello 2014**
F. Crivello, L'âge d'or de l'opus lemovicense: quelques considérations sur les émaux méridionaux. Perspective 2014,2, 339–344.
- Dahlerup Koch/Lynerup 2003**
H. Dahlerup Koch/N. Lynerup, Skælskør Karmeliterkloster og dets kirkegård. Senmiddelalderlig gravskik samt et Limogeskruzifiks. Nordiske Fortidsminder C 2 (København 2003).
- Donat 1988**
P. Donat, Der Königshof Helfta 1. Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabungen 1977–1981. Zeitschr. Arch. 22, 1988, 103–125.
- Drake Boehm 1996**
B. Drake Boehm, Opus Lemovicense: The Taste for and Diffusion of Limousin Enamels. In: J. P. O'Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996) 40–47.
- Drake Boehm/Taburet-Delahaye 1995**
B. Drake Boehm/É. Taburet-Delahaye, L'Œuvre de Limoges. Emaux limousins du Moyen âge. Ausstellungskat. Paris 1995–1996 (Paris 1995).
- Dumargne 2016**
A.-C. Dumargne, Les chandeliers et pique-cierges portatifs à décors émaillés de Limoges des XIIIe–XIVe siècles. Cahiers LandArc 18, 2016, 1–23.
- Fingerlin 1971**
I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstswiss. Stud. 46 (München 1971).
- Gaborit-Chopin/Tixier 2011**
D. Gaborit-Chopin/F. Tixier, L'Œuvre de Limoges et sa diffusion. Trésors, objets, collections (Rennes 2011).
- Gauthier 1973**
M.-M. Gauthier, Colombe limousine prise aux rêts d'un »antiquaire« benédicte à Saint-Germain-des-Prés, vers 1726. In: P. Bloch/T. Buddensieg/A. Hentzen/T. Müller (Hrsg.), Intuition und Kunstwissenschaft. Festschrift für Hanns Swarzenski zum 70. Geburtstag am 30. August 1973 (Berlin 1973) 171–190.
- Gauthier 1987**
M.-M. Gauthier (unter Mitarbeit von G. François), Émaux Méridionaux. Catalogue international de l'œuvre de Limoges 1. L'époque romane (Paris 1987).
- Gauthier 1996**
M.-M. Gauthier, Transatlantic Crossings of the Art of Limoges. In: J. P. O'Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996) 13–21.
- Grebe/Mangelsdorf 1983**
K. Grebe/G. Mangelsdorf, Eine Limoger Gürtelschnalle aus Brandenburg (Havel). Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 17, 1983, 213–230.
- Hahn 2005**
S. Hahn, Elemente des Kreuzes. Das Kreuz Christ. In: S. Hahn/C. Roll/P. B. Steiner (Red.), Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild. Ausstellungskat. Freising 2005. Diözesanmus. Christl. Kunst Erzbist.

- München u. Freising, Kat. u. Schr. 39 (Lindenberg im Allgäu 2005) 136–141.
- Hahn u. a. 2005**
S. Hahn/C. Roll/P. B. Steiner (Red.), Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild. Ausstellungskat. Freising 2005. Diözesanmus. Christl. Kunst Erzbist. München u. Freising, Kat. u. Schr. 39 (Lindenberg im Allgäu 2005).
- Halle 2014**
U. Halle, Eine mittelalterliche Bischofskürme aus Limoges in Bremen. In: H.-O. Pollmann (Hrsg.), Archäologische Rückblicke. Festschrift für Daniel Bérenger. Univforsch. Prähist. Arch. 254 (Bonn 2014) 297–306.
- Halm/Berliner 1931**
P. M. Halm/R. Berliner, Das Hallesche Heilum. Man. Aschaffenb. 14. Jahrgabe Dt. Ver. Kunstwiss. 1931 (Berlin 1931).
- Heeren 2021**
G. Heeren, Vom Zentralmassiv in den Westerwald. Arch. Deutschland 2021,3, 60–61.
- Hegner 2015**
K. Hegner (Hrsg.), Aus Mecklenburgs Kirchen und Klöstern. Der Mittelalterbestand des Staatlichen Museums Schwerin (Petersberg 2015).
- Heinze 2019**
F. Heinze, Ein Schnallenbeschlag im Kontext der hochmittelalterlichen Besiedlung im Soester Norden. Ausgr. Westfalen-Lippe 2019, 135–139.
- Herrmann 2020**
H. Herrmann, Die ottonische Königspfalz Helfta. Ein Beitrag zur Pfalzforschung in Sachsen-Anhalt. In: S. Freund/P. Fütterer/M. Belitz/A. Reeb (Hrsg.), Eine vergessene Pfalz. Helfta und der Süden Sachsen-Anhalts im Früh- und Hochmittelalter. Palatium. Stud. Pfalzforsch. Sachsen-Anhalt 6 (Regensburg 2020) 9–38.
- Hollberg 2005**
C. Hollberg, Gelehrtes Reichsfürstentum: Erzbischof Albrecht II. von Käfernburg. In: M. Puhle (Hrsg.), Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole – Preußische Festung – Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005. Ausstellungskat. Magdeburg 2005 (Stuttgart, Magdeburg 2005) 84.
- Hrdlička/Richter 1974**
L. Hrdlička/M. Richter, Slovanské a středověké osídlení Oškobrhu u Poděbrad. Pam. Arch. 65, 1974, 111–184.
- Junghans 2009**
M. Junghans, Hostienpyxis. In: M. Puhle (Hrsg.), Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2009 (Mainz 2009) 249–251.
- Kirsch 2011**
E. Kirsch, Rauchfass und Reliquiengefäß aus der Dorfkirche zu Rückersdorf, Landkreis Elbe-Elster. In: A. Gehrmann/D. Schumann (Hrsg.), Dorfkirchen in der Niederlausitz. Geschichte – Architektur – Denkmalpflege. Kirchen im ländlichen Raum 6 (Berlin 2011) 228–241.
- Kovács 1968**
E. Kovács, Limosiner Email in Ungarn (Budapest 1968).
- Krabath/Wagner 2005**
S. Krabath/C. Wagner, Import aus dem Westen. Archæo. Arch. Sachsen 2, 2005, 28–32.
- Laszlovszky u. a. 2018**
J. Laszlovszky/S. Pow/B. F. Romhányi/L. Ferenczi/Z. Pinke, Contextualizing the Mongol Invasion of Hungary in 1241–42: Short- and Long-Term Perspectives. Hungarian Hist. Review 7,3, 2018, 419–450.
- Lewis 2015**
M. Lewis, Les émaux religieux de Limoges découverts en Angleterre et inventoriés par le Portable Antiquities Scheme. Cahiers LandArc 11, 2015, 1–16.
- Margani 2020**
L. Margani, Contributo al Corpus des émaux méridionaux: le croci in smalto di Limoges (1140–1240). Predella 48, 2020, 91–107.
- Margani 2020a**
L. Margani, Le corpus des émaux méridionaux à l'INHA: enjeux d'une recherche majeure sur l'orfèvrerie médiévale. Le Quotidien de l'art 1958, 29 mai 2020, 12–14.
- Marschall u. a. 1980**
O. Marschall/B. Schmidt/H. Lohmeier, Vor Jahrtausenden im Mansfelder Land (Lutherstadt Eisleben 1980).
- Marth 1988**
R. Marth, Untersuchungen zu romanischen Bronzekreuzen. Ikonographie – Funktion – Stil. Europ. Hochschulschr. R. XXVIII: Kunstgeschichte, 87 (Frankfurt am Main u. a. 1988).
- Mende 1995**
U. Mende, Zur Topographie sächsischer Bronzewerkstätten im welfischen Einflußbereich. In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 1: Katalog. Ausstellungskat. Braunschweig 1995 (München 1995) 427–439.
- Müller 1995**
M. Müller, Leuchter aus Limoges. In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 1: Katalog. Ausstellungskat. Braunschweig 1995 (München 1995) 307–308.
- Müller 1995a**
M. Müller, Handwaschschale (Gémellion). In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 1: Katalog. Ausstellungskat. Braunschweig 1995 (München 1995) 336–339.
- Müller 1995b**
M. Müller, Beschlag einer Gürtelschnalle. In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 1: Katalog. Ausstellungskat. Braunschweig 1995 (München 1995) 409–410.
- Nickel 1992**
H. L. Nickel, Romanische Bronzekruzifixe aus dem

- Bereich des Erzbistums Magdeburg. In: M. Puhle (Hrsg.), Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich. Ausstellungskat. Magdeburg 1992–1993 (Magdeburg 1992) 156–161.
- Nilsén 1998**
A. Nilsén, Kring ett Limogeskrucifix i Värvik på Dal. Fornvännen 93, 1998, 1–20.
- Nußbaum 1979**
O. Nußbaum, Die Aufbewahrung der Eucharistie. Theophaneia 29 (Bonn 1979).
- O’Neill 1996**
J. P. O’Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996).
- Peter 2011**
M. Peter, Mittelalterliche Emailarbeiten aus Limoges. Monogr. Abegg-Stiftung 16 (Riggisberg 2011).
- Rapan Papeša 2015**
A. Rapan Papeša, A »Limoges« mount in eastern Croatia? Arh. Moldovei 38, 2015, 261–265.
- Rabovyanov 2021**
D. Rabovyanov, Reliquary from Limoges, a holy gift to the capital of the Second Bulgarian kingdom Tarnograd (Figure from West European reliquary from Church 22 in Trapezitsa fortress in Veliko Tarnovo). In: I. Topalilov/S. Nedelcheva (Hrsg.), The Northern Balkans between East and West in 6th–15th century. Stud. Acad. Šumenensia 8 (Shumen 2021) 205–226.
- Reinecke 2003**
J. Reinecke, Der romanische Kruzifixus von Döbbelin (1110–1130). Jahresber. Altmärk. Ver. Vaterländ. Gesch. Salzwedel 75, 2003, 212–230.
- Ring 2002**
E. Ring, Johannes aus Limoges. In: E. Ring (Hrsg.), Denkmalpflege in Lüneburg 2002. Bodeneinblicke – 11 Jahre Stadtarchäologie in Lüneburg (Lüneburg 2002) 71–73.
- Rode 2001**
H. Rode, Frömmigkeit eines Burgherren. In: H. Meller (Hrsg.), Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Begleitbd. Sonderausstellung Halle (Saale) 2001–2002 (Halle [Saale] 2001) 270–271.
- Röhrig 2005**
F. Röhrig, Vom Siegeskreuz zum Schmerzensmann. Der Wandel der Kruzifixdarstellung im 13. Jahrhundert. In: S. Hahn/C. Roll/P. B. Steiner (Red.), Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild. Ausstellungskat. Freising 2005. Diözesanmus. Christl. Kunst Erzbist. München u. Freising, Kat. u. Schr. 39 (Lindenberg im Allgäu 2005) 66–68.
- Schumann 2006**
D. Schumann, Der mittelalterliche Kirchenschatz der Nikolaikirche. In: T. Drachenberg/R. Klawun (Hrsg.), Zwischen Himmel und Erde. Entdeckungen in der Luckauer Nikolaikirche. Arbeitsh. Brandenburg. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Landesmus. 13 (Berlin 2006) 28–36.
- Schwarz 2014**
R. Schwarz, Zerstörungsfreie Methoden für die Erkundung archäologischer Denkmale – dargestellt am Beispiel mittelalterlicher Pfalzen. In: S. Freund/R. Kuhn (Hrsg.), Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt. Geschichte – Topographie – Forschungsstand. Palatium. Stud. Pfalzenforsch. Sachsen-Anhalt 1 (Regensburg 2014) 55–76.
- Seifert 1992**
S. Seifert, Domschatzkammer St. Petri in Bautzen. Große Kunstführer 183 (München, Zürich 1992).
- Taburet-Delahaye 1995**
É. Taburet-Delahaye, Naissance et évolution de l’Œuvre de Limoges. In: B. Drake Boehm/É. Taburet-Delahaye, L’Œuvre de Limoges. Émaux limousins du Moyen âge. Ausstellungskat. Paris 1995–1996 (Paris 1995) 33–39.
- Taburet-Delahaye 1996**
É. Taburet-Delahaye, Beginnings and Evolution of the Oeuvre de Limoges. In: J. P. O’Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996) 33–39.
- Taburet-Delahaye 1996a**
É. Taburet-Delahaye, Appliqué Christ. In: J. P. O’Neill (Hrsg.), Enamels of Limoges 1100–1350. Ausstellungskat. New York 1996 (New York 1996) 186–187.
- Taburet-Delahaye 2011**
É. Taburet-Delahaye, L’œuvre de Limoges: art industriel ou orfèvrerie précieuse? In: M. Tomasi (Hrsg.), L’art multiplié: production de masse, en série, pour le marché dans les arts entre Moyen Âge et Renaissance. Études lausannoises d’histoire de l’art 11 (Rome 2011) 43–54.
- Thoby 1953**
P. Thoby, Les croix limousines de la fin du XIIe siècle au début du XIVe siècle (Paris 1953).
- Timmermans 2019**
L. Timmermans, Een collectie met internationale allure: Limoges email verzameld door Jan Herman van Heek. In: M. Brouwer/A. Vels Heijn (Bearb.), Nieuwe avonturen met een collectie. Ontdekkingen in de verzamelingen van Huis Bergh (’s-Heerenberg 2019) 23–35.
- Tixier 2014**
M. F. Tixier, La collection d’émaux limousins du Cabinet des Médailles de la Bibliothèque nationale de France: un premier essai de synthèse. Bull. Soc. Nat. Ant. France 2014, 209–223.
- Vučić 2020**
J. Vučić, Limoško raspelo iz groba u Krbavskoj katedrali / Limoges Crucifix from a grave in Krbava Cathedral. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb Ser. 3, LIII, 2020, 161–170.
- Wilhelmy 2009**
W. Wilhelmy, Krümme eines Bischofsstabes, sog. Eppsteinkrümme. In: M. Puhle (Hrsg.), Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte

- Stauferzeit 2. Katalog. Ausstellungskat. Magdeburg 2009 (Mainz 2009) 145–147.
- Wittekind 2009**
S. Wittekind, Neue Tendenzen des Reliquien- und liturgischen Schmuckes im 13. Jahrhundert. In: M. Puhle (Hrsg.), Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit 1. Essays. Ausstellungskat. Magdeburg 2009 (Mainz 2009) 169–179.

Open Access

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|-------|--|----|---|
| 1 | T. Koiki, LDA | 14 | Kienzle Oberhammer GbR, Berlin |
| 2 | Verf. | 15 | © Domschatzkammer Bautzen/
Waltraud Rabich |
| 3 | M. Fenner | 16 | Landesamt für Kultur und Denkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern/
Landesarchäologie, Schwerin |
| 4–5 | M. Wiegmann, LDA | 17 | J. Lipták, München |
| 6–8 | J. Lipták, München | 18 | a S. Krabath, nach Krabath/Wagner
2005, 30 Abb. 3; b H. Schäfer, Landesamt
für Kultur und Denkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern/Landesarchäologie,
Stralsund |
| 9–11 | Verf. | 19 | D. Sommer, nach Grebe/Mangelsdorf
1983, Taf. 26,3 |
| 12 | nach Andersson 1980, Abb. 32,
verändert | 20 | S. Krabath, nach Krabath/Wagner
2005, 29 Abb. 2 |
| 13a–b | A. Swieder, LDA; Kartengrundlage:
GTOPO30/SRTM mit freundl. Genehmigung
des U.S. Geological Survey (USGS),
der National Aeronautics and Space
Administration (NASA) und der
National Geospatial-Intelligence Agency
(NGA), public domain; WISE mit
freundl. Genehmigung der European
Environment Agency (EEA),
Lizenz cc-by 4.0 | 21 | E. Bönisch, nach Bönisch 2007,
Titelbild |

Anschrift

Prof. US Dr. hab. Felix Biermann
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
fbiermann@lda.stk.sachsen-anhalt.de

Uniwersytet Szczeciński
Instytut Historyczny
ul. Krakowska 71–79
71-017 Szczecin
Polen

und